



Dieses Buch gehört:

© 2020 Gerda Saliger

1. Auflage

Autor: Gerda Saliger

Umschlaggestaltung, Illustrationen: Gerda Saliger

Korrektorat/Lektorat: H.A.B.

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

ISBN: 978-3-99110-262-5

Printed in Austria

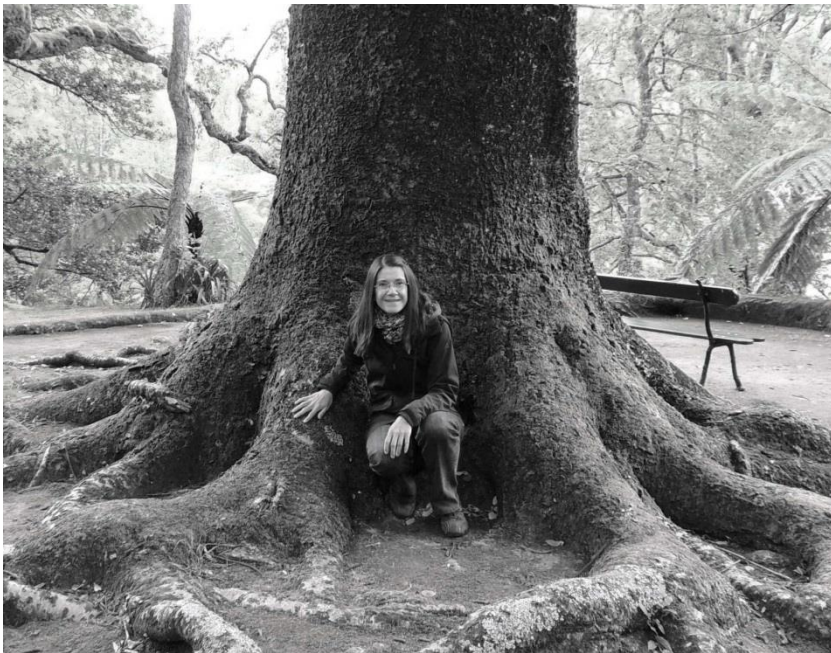
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gerda Saliger

Marie und die geheimnisvolle Pflanze

**„Man soll etwas dazu beitragen, dass man die Welt in einem besseren
Zustand verlässt, als man sie vorgefunden hat.“**

(Bert Brecht, deutscher Dramatiker; geb. 1898, gest. 1956)



Die Autorin **Gerda Saliger**, geboren 1970 in Wien, malt und fotografiert, verfasst Kinderbücher und illustriert diese auch selbst. Sie lebt und arbeitet in ihrer Heimatstadt.

Mehr zur Autorin: www.gerdaskunst.at

Ein Abenteuer von Marie und ihren Freunden ist nicht genug? Hier findest du alle bereits erschienenen Bände dieser Serie:

Marie und die Königin der Feuerelfen (Band 1)

Marie und die Königin der Wasserelfen (Band 2)

Marie und die Königin der Lichtelfen (Band 3)

Marie, Wald in Gefahr! (Band 4)

Marie und das verschwundene Kind (Band 5)

Marie und die geheimnisvolle Pflanze (Band 6)

Weitere **Fortsetzungen** sind geplant:

Marie und die Konferenz der Tiere (Band 7)

Marie und der Elfenstreik (Band 8)

Inhaltsverzeichnis

Die Welle	S. 1
Flüchtlinge	S. 16
Eine seltsame Krankheit	S. 26
Die Befragung	S. 39
Gefährliches Moor	S. 48
Verlassene Häuser	S. 65
Das Gewitter	S. 74
Die Königin der Seen	S. 85
Ungeahnte Hilfe	S. 95
Im Dunkel der Nacht	S. 102
Gute Nachrichten	S. 111
Überraschender Besuch	S. 116
Abschied	S. 124
Das Projekt	S. 132
In höchster Gefahr	S. 138
Drei Helden	S. 166

Die Welle

Liebes Tagebuch,

ich muss dir so viel erzählen!! Stell dir vor, im Königreich des Waldes hat man mich wieder gebraucht, aber ich hatte keine Ahnung, wie ich helfen sollte! Dann war da noch die Sache mit Griechenland, mit meiner Allergie und mit dem Flughafen ... Übrigens, hätte ich nicht eine Allergie bekommen, wären Agi, Basti und mir, ein riesengroßer Schock erspart geblieben. Es ging um unser Leben!! Ach, ich bringe schon wieder alles durcheinander! So, jetzt konzentriere ich mich und erzähle alles der Reihe nach:

„Genießt noch den Strand und das Meer, schon bald sind wir wieder zu Hause“, rief Mama.

Sie breitete überschwänglich ihre Arme aus, als wollte sie den Sonnenschein, das Meer und den blauen Himmel festhalten. Der Strand, von dem sie sprach, lag in Griechenland, wo sich Mama, Papa, mein Bruder Thomas und ich, für einige Tage während der Osterferien hin geflüchtet hatten. Der Grund für diese Reise war einerseits meine neu aufgetretene Allergie, andererseits die Nachwirkungen von Mamas Grippe. Bevor wir den Flug buchten, hatte ich Bedenken:

„Eigentlich sollten wir ja nicht fliegen, ihr wisst schon, wegen des Klimawandels. Wir sparen CO², wenn wir nicht mit dem Flugzeug reisen.“

„Damit hast du völlig recht!“, stimmte mir Mama zu. „Andererseits, wir fliegen aus gesundheitlichen Gründen! Die salzige warme Meeresluft wird uns beiden guttun, hat auch mein Arzt gemeint!“

„Unser Haupturlaub in den Sommerferien geht dann ohnehin in die Berge zu Tante Martha, Onkel Fredi und Luise. Dorthin brauchen wir kein Flugzeug“, beruhigte Papa mein schlechtes Gewissen.

Nun waren wir also in Griechenland, auf einer Insel, und wohnten in einer kleinen Ferienwohnung. Mama war zu Beginn von den Nachwirkungen ihrer Grippe noch ein bisschen schwach, es ging ihr aber von Tag zu Tag besser. Ein großer Strand lag ganz in der Nähe, dort hielten wir uns so oft wie möglich auf. Zum Sonnenbaden, zum Spazieren gehen, ja und manchmal sogar zum Schwimmen. Das Meer war jetzt zu Ostern zwar noch eiskalt, deshalb war Schwimmen nur für ganz kurze Zeit und nur unter lautem Zähneklappern möglich. Trotzdem warfen sich mein Bruder Thomas und ich gelegentlich, zumindest für einige Momente, in die Fluten, denn wer wusste schon, wann wir das nächste Mal ans Meer kommen würden. Als halbe Eiwürfel kehrten wir danach zurück an den Strand. Spaß machte es uns aber trotzdem! Papa mochte es gar nicht, in kaltem Wasser zu schwimmen, deshalb ging er lieber am Strand laufen oder unternahm mit Mama Spaziergänge.

Nicht nur Mama erholte sich in der guten Luft am Meer, endlich konnte auch ich wieder durchatmen! Hier gab es nämlich die grässlichen Pollen nicht, die mir seit einiger Zeit so zu schaffen machten. Das heißt, wir vermuteten, dass es Pollen waren, denn die Probleme haben jetzt im Frühjahr begonnen und sie traten immer nur im Freien auf. Eigenartig war aber besonders, dass es mir nur schlecht ging, wenn wir in unserem Haus

auf dem Land waren. Welche geheimnisvolle Pflanze für meine Allergie verantwortlich war, blieb ein Rätsel, denn nicht einmal ein Test in einem Labor hatte etwas ergeben. Mama hatte bei einem meiner unzähligen Niesanfälle geseufzt und gemeint, diese Allergien, die heutzutage so viele Leute hätten, wären wirklich ein Jammer. Sie schlug vor, dass ich so lange nicht in unser Haus fahren sollte, bis der Pollenflug nachließ. Das kam für mich aber nicht in Frage! Ich wollte doch einmal Naturforscherin werden und konnte mich nicht von ein bisschen niesen, juckenden Augen und einer verstopften Nase abhalten lassen, in der Natur unterwegs zu sein. Außerdem erholte ich mich nach dem Wochenende in der Stadt immer sehr gut. Dort ging es mir erstaunlicherweise jedes Mal schlagartig besser, genauso wie hier am Meer.

Während ich mich mit meiner Allergie herumschlug, hatte Mama am Ende des Winters einige Wochen mit einer Grippe zu kämpfen. Nachdem es ihr endlich wieder etwas besser ging, kam der Vorschlag meiner Eltern, zumindest einen Teil der Osterferien zur Erholung am Meer zu verbringen. Mein Bruder Thomas wollte anfangs nicht mitkommen. Er fühlte sich mit seinen 17 Jahren schon zu erwachsen, um mit seinen Eltern und der „kleinen“ Schwester auf Urlaub zu fahren. Gegen die Bezeichnung „kleine“ Schwester protestierte ich, schließlich bin ich schon 14! Thomas belächelte mich aber nur, denn viel lieber als mit mir und unseren Eltern, wäre er mit seiner Freundin Krishna unterwegs gewesen. Als die aber meinte, sie müsse in den Osterferien ihren Eltern bei Renovierungsarbeiten in ihrem Haus helfen, stimmte er ganz plötzlich doch zu, uns zu begleiten. Besser mit

Mama, Papa und Schwester am Strand, als vor Krishnas Eltern zugeben zu müssen, dass er keinen Nagel gerade einschlagen kann. Handwerken ist, im Gegensatz zu Aufgaben am Computer, nämlich nicht seine Stärke. Das würde Thomas, der Besserwisser, aber nie zugeben. Stattdessen säuselte er als Ausrede plötzlich etwas davon, er wolle Mama in Griechenland helfen, schneller wieder ganz gesund zu werden. Haha, dachte ich, wer's glaubt, denn wie sollte er dabei helfen können?

Kaum in Griechenland angekommen, verbrachte mein Bruder, wie von mir vermutet, jede freie Minute damit, Krishna auf sozialen Medien Nachrichten zu schicken. Papa sah dem nicht lange zu, denn wozu hatte er Thomas die teure Reise bezahlt? Thomas solle doch lieber jeden Augenblick am Meer genießen, meinte er ärgerlich, Krishna sehe er doch ohnehin in einigen Tagen wieder. Dieses Argument und Papas Entschlossenheit zeigten erstaunlicherweise Wirkung. Thomas begleitete Papa deshalb bei seinen Lauftouren an den Strand und uns auf eine Rundfahrt mit dem Mietauto. Zu viert sahen wir uns die ganze Insel an und waren von der herrlichen Landschaft begeistert!

Am Meer war es so schön, dass wir es nicht wahrhaben wollten, dass eines Tages das Ende unseres kurzen Urlaubes angebrochen war. Die letzte Stunde vor dem Abendessen verbrachten wir mit einem Spaziergang am Strand. Danach wollten wir zur Abwechslung einmal nicht selbst kochen, sondern zur Feier des Tages in ein Restaurant essen gehen, obwohl das teuer war. Mama wollte dort unbedingt ihr griechisches Lieblingsgericht,

Moussaka, bestellen. Ein Gericht, für dessen Zubereitung man sehr viel Zeit brauche, erklärte sie, und es selbst zu kochen, wäre ihr im Urlaub zu mühsam.

„Erst wenn ich mein Moussaka bekommen habe, fliegen wir wieder nach Hause!“, war Mama entschlossen.

„Wenn das stimmt, hoffe ich, dass es in dem Restaurant kein Moussaka gibt, denn dann können wir hierbleiben!“, seufzte ich.

Mama lachte:

„Ja, wenn du es so siehst, verzichte ich auch gerne darauf und wir bleiben noch einige Monate hier!“, stimmte mir Mama zu.

Danach schlenderte sie Hand in Hand mit Papa den Strand entlang, während ich zum Abschied mit meinem Handy Selfies von mir und dem Meer machte. Die wollte ich zu Hause meinen besten Freunden, Agi und Basti, zeigen. Nur Selfies fand ich aber nach einigen Minuten doch langweilig.

„Thomas, fotografierst du mich einmal? So, dass ich mit dem Meer zu sehen bin“, drückte ich meinem Bruder mein Handy in die Hand.

Der verdrehte zwar zuerst gelangweilt die Augen, war aber dann doch bereit dazu. Währenddessen posierte ich, als wäre ich ein Fotomodell und lächelte strahlend. Ich stellte mir schon vor, wie ich das Foto Agi und Basti zeigen würde. Thomas korrigierte noch ein bisschen, bevor er abdrückte:

„Jetzt noch einen Schritt nach hinten, Marie, sehr gut! Noch ein bisschen warten, ja, sehr gut machst du das ... und abgedrückt!“, rief Thomas.

In diesem Moment schrie ich auf, denn eine Welle hatte mich erwischt! Bis über die Knöchel stand ich im Wasser! Obwohl ich sofort flüchtete, war es

zu spät. Meine Schuhe, meine Socken, alles war vom Meerwasser durchweicht. Fassungslos vor Wut starrte ich Thomas an. Der bemühte sich um ein unschuldiges Gesicht, aber ich kannte ihn nur zu gut. Ich wusste, er hatte es absichtlich gemacht!

„Ups! Tut mir echt leid, Marie! Naja, die Schuhe trocknen schon wieder“, versuchte er mich zu beschwichtigen.

Allerdings zuckte es verräterisch um seine Mundwinkel, denn er konnte sein Lachen kaum zurückhalten.

„Du Ekel! Das hast du voll absichtlich gemacht!“, schrie ich ihn an. „Na warte!“

Zornig zog ich meine tropfnassen Schuhe und Socken aus und ging damit auf meinen Bruder los. Der versuchte sich in Sicherheit zu bringen und wehrte sich heftig gegen meine Attacken:

„Wehe, du schlägst mich mit deinen Schuhen! Igitt, deine stinkenden Socken!“, quiekte er, als ich ihn damit bewarf. „Schaut nur, wie gemein Marie schon wieder zu mir ist! Nie nehmt ihr mich in Schutz!“, rief er gespielt wehleidig Mama und Papa zu.

„Was?! Ich bin gemein? Das ist doch das Allerletzte!“, tobte ich und unsere Verfolgungsjagd ging quer über den ganzen Strand weiter.

Mama und Papa sahen uns zuerst kopfschüttelnd zu. Schließlich hielt uns Papa auf:

„Hört jetzt auf! Komm bitte mal her, Marie! Mit den nassen Schuhen kannst du auf keinen Fall essen gehen. Du musst zurück in die Wohnung, um deine Schuhe zu wechseln. Wasche auch gleich die Socken aus, die sind voller Sand. Und du, Thomas, begleitest Marie! Keine Widerrede! Du hast

Marie den Streich gespielt, leugne es erst gar nicht, also gehst du auch mit ihr zurück und hilfst ihr. Wegen dieses Unsinns verlieren wir wertvolle Zeit, die wir an unserem letzten Abend besser mit Genießen verbracht hätten!“, musste sich Thomas von Papa zurechtweisen lassen, was mich freute. Unsere Eltern gingen deshalb voraus in das Restaurant und wollten Plätze für uns reservieren. Thomas und ich kehrten hingegen in unsere Ferienwohnung zurück, wo ich mir trockene Schuhe anzog. Thomas hielt dabei ständig einen Sicherheitsabstand zu mir ein, da ich nicht aufhörte ihm Rache anzudrohen. Nachdem ich meine Socken gewaschen und aufgehängt und meine Schuhe auf den Balkon in die Sonne gestellt hatte, folgten wir unseren Eltern in das Lokal. Dort konnte endlich unser letztes Abendessen beginnen und Mama bekam ihr geliebtes Moussaka. Ich war noch immer zornig auf Thomas. Mama und Papa zuliebe nahm ich mich aber zusammen und warf meinem Bruder nur hin und wieder einen wütenden Blick zu.

Unser Rückflug fand nur wenige Stunden nach dem Abendessen, mitten in der Nacht, statt. Von unserem Restaurantbesuch zurückgekehrt, packte ich deshalb meine restlichen Sachen zusammen. Meine nassen Schuhe stopfte ich mit Zeitungspapier aus und gab alles in eine kleine Plastiktasche. Als ich Thomas dazu zwingen wollte, bei unserer Rückreise meine Schuhe zu tragen, er war schließlich schuld an dem Problem, entbrannte erneut ein Streit zwischen uns. Unsere Eltern schlugen deshalb einen Kompromiss vor: Bis ins Flugzeug musste Thomas die Tasche mit den Schuhen tragen, nach der Landung dann ich. Widerwillig stimmte mein Bruder zu, und ich sah ihn triumphierend an.



Eine Welle hatte mich erwischt!

Zum Schlafen kamen wir in dieser Nacht nicht. Schon Stunden vor dem Rückflug mussten wir auf dem Flughafen sein, der völlig überfüllt war. Erleichtert nahmen wir nach langem Warten endlich im Flugzeug Platz, aber nach dem Start kam das nächste Problem auf mich zu: Es gab starken Wind und damit ordentliche Turbulenzen, vor denen ich große Angst habe. Wir wurden alle so durchgeschüttelt, dass die Flugbegleiter zu Beginn des Fluges nicht einmal Getränke austeilten durften. Alle mussten sitzen bleiben. Ich saß noch dazu zwischen Papa und Thomas, leider nicht zwischen Mama und Papa. Thomas hatte nämlich unbedingt den Platz am Fenster haben wollen, obwohl es ohnehin Nacht war und man draußen nichts sah. Er behauptete allerdings, der Anblick der beleuchteten Städte von oben wäre so toll, das wolle er nicht versäumen. Mama gab nach, gutmütig wie immer, und musste deshalb auf der anderen Seite des Ganges sitzen. Das machte mich noch wütender auf meinen Bruder, als ich ohnehin schon war. Bei dem nächsten heftigen Rütteln des Flugzeuges klammerte ich mich ängstlich an Papa. Thomas schüttelte über mein Verhalten nur verächtlich den Kopf. Er hielt mir einen besserwisserischen Vortrag, wie unlogisch es von mir war, Angst zu haben.

„Das Flugzeug ist das sicherste Verkehrsmittel, das musst doch sogar du wissen! Naja, Marie, du bist ja doch noch die Kleine, die von Papi getröstet werden muss“, säuselte er mir abschließend zu und klimperte mit seinen Augen.

Schlagartig ließ ich Papa los, obwohl es gerade wieder heftig schaukelte:

„Halt den Mund!“, zischte ich zurück. „Vor den Ferien behauptest du noch Mama helfen du wollen sich im Urlaub zu erholen, ha, da kann ich nur

lachen! Zuerst bist du wegen Krishna nur im Internet, worüber Papa enttäuscht war, dann zerstörst du mit deiner blöden Schuh-Aktion fast den letzten Abend! Keinen Augenblick hast du dich bisher um Mama gekümmert. Jetzt muss sie wegen dir auch noch am Gang, statt am Fenster sitzen. Am Fenster könnte sie sich wenigstens anlehnen und ein bisschen schlafen! Du bist ein total rücksichtsloser Egoist!“

Das wirkte! Thomas war von meiner Moralpredigt eindeutig betroffen, und ich war stolz darauf, dass mir endlich einmal im passenden Moment das Richtige eingefallen war. Gleich darauf konnte niemand von uns beiden viel sagen, denn es gab Essen, da die Turbulenzen endlich etwas nachgelassen hatten. Danach stand Thomas plötzlich auf und überzeugte Mama, dass er schon genug gesehen hätte und sie sich doch zum Fenster setzen sollte. Na wenigstens etwas, dachte ich. Den Rest des Fluges saß ich also zwischen Mama und Papa, worüber ich sehr froh war, denn kurz nach dem Essen begannen die Turbulenzen von neuem.

Nach der Landung waren wir völlig fertig und schleppten uns zu den Förderbändern, wo wir auf unsere Koffer warteten. Dort standen bereits Massen an übermüdeten Urlaubern und warteten ebenso ungeduldig wie wir. Unglaublich, wie viele Flugzeuge mitten in der Nacht landen, dachte ich, wahrscheinlich wegen der Schulferien. Endlich hatten wir unsere Taschen und Koffer eingesammelt und schoben uns mit den Menschenmassen in Richtung Ausgang. Meine Tasche mit den nassen Schuhen, die ich nun tragen musste, schien immer schwerer zu werden, je müder ich wurde. Der Lärm um mich herum, das Gedränge, ich hatte alles gründlich satt und

wollte nur noch in mein Bett! Mit halb geschlossenen Augen stolperte ich plötzlich. Ein Mann war unvermutet vor mir stehen geblieben und hatte sich hinuntergebeugt.

„Huch!“, rief ich, versuchte mein Gleichgewicht zu halten und ließ reflexartig meine Tasche mit den nassen Schuhen los.

Im letzten Moment konnte ich einen Sturz verhindern.

„Passen sie doch auf!“, rief ich ärgerlich.

„Pass doch selbst auf!“, reagierte der Mann auch noch unhöflich und sah mich verächtlich an.

„Frechheit!“, zischte ich ihn noch an, im nächsten Moment war der Mann aber bereits in der Menge verschwunden.

Momentan hatte ich echt keine Glückssträhne. Zuerst die Sache mit Thomas und meinen Schuhen und nun musste ich mich auch noch anpöbeln lassen!

„Was war das denn? Ist dir etwas passiert?“, war Mama endlich bei mir angekommen und stemmt sich gegen den Strom an Menschen um uns herum.

„Nein, aber ich wäre fast über einen Mann gefallen, der sich vor mir gebückt hat. Vor lauter Schreck habe ich meine Schuhtasche fallen gelassen. Wo ist die jetzt eigentlich?“

Hektisch begannen wir zu viert nach meinen Schuhen zu suchen, aber die waren wie vom Erdboden verschluckt.

„Das gibt es doch nicht! Meine schönen Schuhe! Gerade habe ich die Tasche noch in der Hand gehalten!“, rief ich verzweifelt.

„Wirklich rätselhaft!“, meinte auch Papa. „Sie sind wirklich weg. Offenbar hat sie jemand gestohlen!“

„Maries nasse stinkende Schuhe? Wer könnte so blöd sein?“, stänkerte Thomas.

Trotz meiner Müdigkeit verpasste ich ihm einen Stoß.

„Du alleine bist schuld!“, herrschte ich meinen Bruder an. „Sonst wären meine Schuhe nämlich trocken und ich hätte sie jetzt an! Nur wegen dir sind sie weg!“

Danach war ich vor lauter Müdigkeit so erschöpft, dass ich keinen weiteren Ärger vertragen konnte und den Tränen nahe war. Thomas wollte gerade etwas antworten, als ihm Mama ins Wort fiel:

„Rege dich nicht weiter auf, Marie, es ist nicht zu ändern! Kommt jetzt, wir fahren nach Hause! Wir sind alle komplett übermüdet. So etwas passiert halt manchmal und ist einfach Pech. Erwinnere dich daran, wie schön die Ferien waren und denke nicht mehr an deine Schuhe.“

Damit war die Sache erledigt. Hundemüde fuhren wir nach diesem seltsamen Erlebnis nach Hause.

Vor dem Einschlafen dachte ich noch kurz an den Vorfall am Flughafen. Hatte der Mann etwas mit dem Verschwinden meiner Tasche zu tun gehabt und wenn ja, warum? Länger konnte ich aber vorerst nicht darüber nachgrübeln, denn ich schlief sofort ein.

Zurück in der Schule besprach ich die Sache mit Agi und Basti, meinen besten Freunden. Agi heißt ja eigentlich Augustine, nach ihrer Oma. Aber weil ihr der Name nicht gefällt, heißt sie bei allen nur Agi. Seit dem Kindergarten kennen Agi, Basti und ich uns nun schon und sind seither